

Forum 1/09 Kunst und Kirche

Herausgeber: Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche / Societas Sancti Lucae SSL



Links die Stolen der Stationen 4 (Jesus spricht zu den Frauen), 5 (Jesus wird beraubt) und 6 (Jesus stirbt). Fotos Warner Pearson

Passions-«Ikone» von Anton Egloff

SEIT 15 JAHREN FINDET IN DEN STRASSEN VON ZÜRICH AM KARFREITAG EIN ÖKUMENISCHER KREUZWEG STATT. ANTON EGLOFF HAT 2008 DEM KREUZSYMBOL EINE ZEITGENÖSSISCHE STILISIERTE PASSIONS-«IKONE» BEIGEFÜGT. SIE SOLL AUCH IN DEN NÄCHSTEN JAHREN DEM KREUZWEG EINEN BESONDEREN AKZENT VERLEIHEN.

Der Ökumenische Kreuzweg-Gottesdienst in den Strassen von Zürich verbindet Menschen der verschiedensten christlichen Konfessionen im «Gedächtnis des Leidens Jesu und der Leidenden unserer Zeit». 800 bis 1000 Teilnehmende – vom katholischen Bischof und reformierten Kirchenratspräsidenten bis zu Angehörigen evangelischer Freikirchen und charismatischer Migrationsgemeinden, orthodoxen Priestern und katholischen Ordensleuten – gestalten einen Weggottesdienst mit 5 bis 7 Stationen

bei symbolischen Orten der Zürcher City. Ein einfaches Holzkreuz wird der Prozession vorausgetragen.

Seit dem Karfreitag 2008 wird dem Kreuz eine Passions-Ikone von Anton Egloff beigefügt. Die Idee dazu bekamen die Verantwortlichen durch einen von Anton Egloff in der katholischen Kirche von Zollikon gestalteten Kreuzweg.

Der Künstler schuf 7 «Stolen»: sechs in violetter Grundfarbe und eine weiss-silberne als Ostersymbol. An den Stationen werden diese Stolen alternierend über

einen der Kreuzarme gelegt.

Die Bilder (Fotos: Warner Pearson – hier Ausschnitte mit Stolen) stammen vom 14. Ökumenischen Zürcher Kreuzweg, der am 21. März 2008 unter schwierigen Wetterverhältnissen durchgeführt wurde.

PS: Der Ökumenische Zürcher Kreuzweg erhält in diesem Jahr das Oecumenica-Label der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK).

Weitere Infos unter www.kreuzweg-zuerich.ch

«Suche die Sieben»

IN DER REFORMIERTEN KIRCHE PRATTELN DÜRFTE ES WOHL NEUE KIRCHENFENSTER ZU SEHEN GEBEN. CLAUDIA UND JULIA MÜLLER FÜHREN SIE AUS.

Nach der Durchführung eines Wettbewerbs durch die Reformierte Kirchengemeinde Pratteln bei Basel ist der Entwurf von Claudia und Julia Müller zur Ausführung empfohlen. Sie untersuchen in ihrem hauptsächlich zeichnerischen Werk die Alltagskultur: Entlang von vorgefundenen Fotografien zitieren sie soziale Codes, entdecken das Fremde im Naheliegenden oder tragen bekannte Vorbilder in leichter Handschrift in die Gegenwart. Ihre Erfahrung mit mittel- und kleinformatigen Zeichnungen wie mit raumgreifenden Installationen bringen die Schwestern mit in ihren ebenso kühn anmutenden wie auch leisen Vorschlag für die fünf spitzbogigen Fenster in der historischen Dorfkirche Pratteln.

«Suche die Sieben» ist der Titel der Arbeit. Sie setzt ebenso auf die Wirkung grosszügiger, buntfarbiger Flächen wie auf eine präzisierte Zeichnung. Von Rot über Gelb bis zu leuchtendem

Grün, scheint eine Wolke den Chor über alle fünf Fenster von rechts nach links gleichsam zu überfluten. Die auslaufende Farbigekeit simuliert einen Auftrag mit Spray oder auch blendendes Gegenlicht. In der säkularen Ikonografie der sieben zeichnerisch umgesetzten Motive steckt auch ein weit gefasstes, religiöses Vokabular. Ein Ei erzählt vom Beginn allen Lebens, das nackte Paar fasst einen Nukleus gesellschaftlichen Lebens, im griechischen X steckt der Anfang und ein Synonym für Christus, mit Werkzeugen bearbeitet und vermisst der Mensch die Welt. Und wo verheissungsvoll das Leben spriesst, verlangt auch der Tod seinen Platz und nistet sich im Dunkel der linken unteren Ecke ein. Die Linearität der Zeichnungen stehen im Kontrast zur Flächigkeit der Farbe, die den Raum zu dominieren verspricht.

Unterschiedliche Lesarten aus Nähe und Distanz sind gewährleistet: Während der Farbprospekt an eine Landschaft oder auch erst an die Trennung von Himmel und Erde, Wasser und Land denken lässt, lädt die vielschichtige Symbolik zur Vertiefung ein.

Es war eine zweckgebundene Schenkung, die der Kirchengemeinde Pratteln den Wettbewerb ermöglichte. Fünf Projekte, die sich auf unterschiedliche Weise der

Herausforderung von zeitgenössischer Glasmalerei im historischen Gebäude stellten, waren im Januar vor Ort präsentiert. Dabei zeigte sich ein in vieler Hinsicht breites Spektrum: Zwischen einem allzu behutsamen Umgang mit Fläche, Licht und Raum und dem Versuch, ganz auf die Leuchtkraft der Glasmalerei zu setzen, erwies sich die Verbindung der fünf Fenster zu einem grossen Bild bei Claudia und Julia Müller als eigenständigste und vielschichtigste Lösung. Das Gesamtkonzept sollte sich gemäss Ausschreibung auch auf Gedanken beziehen, welche Interessierte aus der Gemeinde anlässlich eines Gesprächsabends im April 2008 zusammengetragen hatten. Ein Satz fasste sie zusammen: «Gott lädt uns ein, ihm nahe zu sein. Diese göttliche Kraft stärkt uns, einander über Grenzen hinweg zu begegnen.»

Die Kirchengemeinde hat an ihrer Versammlung vom 25. Januar 2009 dem Entwurf mit grossem Mehr zugestimmt und ist nun noch auf der Suche nach einem ausstehenden Restbetrag zur Realisierung. Privatpersonen, Firmen und Institutionen, die sich mit einer Spende beteiligen möchten, mögen sich mit dem Pfarramt in Verbindung setzen.

Isabel Zürcher



Claudia und Julia Müller, «Suche die Sieben», Entwurf für die Kirchenfenster, ref. Kirche Pratteln, 2008.

Ein offenes «Gegen»-Bild

IN DER FASTENZEIT 2009 LUD IN DER KLOSTERKIRCHE ENGELBERG EIN HUNGERTUCH, VON GIELIA DEGONDA ENTWORFEN, ZUR MEDITATION EIN.

Der barocke Körper des markanten Hochaltars der Klosterkirche Engelberg war in der Fastenzeit durch ein grosses violettes Tuch verdeckt. Ein starker Eingriff in die üppige und erzählende Bilderwelt des Barock, bewusst gesetzt. Hungertücher oder Fastentücher haben eine lange Tradition als «Gegen»-Bilder.

Die Fachgruppe Liturgie des Klosters wählte ein neues Hungertuch aus, um auch bildlich der Fastenzeit, die besonderen Zeit der Vorbereitung auf das Osterfest einen speziellen Akzent zu geben. Das neue Hungertuch in violetter Farbe mit weisser Symbolik hat Schwester Gielia Degonda aus dem Kloster Ingenbohl entworfen. Seine Grösse: 670 cm auf 370 cm. Die Wahl der Farben ist nicht zufällig. Violett steht für Besinnung, für Nachdenklichkeit, für Einkehr, für Busse. Es ist eine Farbe der Mystik, symbolisiert Geist, Spiritualität. Die katholische

Liturgie setzt violett im Advent und in der Fastenzeit ein, als besinnliche Vorbereitung auf das folgende grosse Fest. Weiss steht nun für das Fest, für den Himmel, für Klarheit. Weiss symbolisiert Licht und Unendlichkeit.

Fünf weisse Linien ziehen sich im oberen Bereich durch das hochformatige violette Tuch. Deren Lektüre bleibt offen, mehrdeutig. Die diagonalen Linien zeichnen einen Weg, der links und rechts über die Grenzen des Tuches hinausweist. Ein Weg ist unterbrochen – ein Weg zweigt ab – ein Weg verschwindet – ein Weg taucht auf. Man kann Wegen nachgehen, sich verlieren, sich wieder auf einem (anderen) Weg finden. Brüche, Abzweigungen verweisen auf Lebenswege, die normalerweise nicht gerade verlaufen. Manchmal heisst es, in einer Sackgasse umzukehren oder einen Neustart zu versuchen.



Der christologisch geschulte Leser kann die weissen Linien als Kreuz lesen und die Fünzfahl der Linien als Wundmale Christi. Oder sind die weissen Zeichen Risse im violetten Tuch? Bricht aus dem Hintergrund Licht hervor? Das «Gegen»-Bild bleibt offen für verschiedenste Antworten.

P. Guido Muff / Markus Buenzli-Buob

Bewegte Landschaft

DIE FOLGENDE DOPPELSEITE HAT PETER HUMM GESTALTET. OBWOHL VON BERUF ARCHITEKT, LEGT ER KEINE SPEZIFISCH ARCHITEKTONISCHE ARBEIT VOR. VIELMEHR GEHT ES UM EIN THEMA, DAS SEINE GESTALTERISCHE ARBEIT SEIT LANGEM PRÄGT.

Peter Humm hat im Anschluss an seine architektonische Tätigkeit das Studium der Bühnen- und Filmarchitektur in Österreich sowie den MAS Studiengang für Denkmalpflege an der ETH Zürich absolviert.

Als Architekt und Bühnenbildner beschäftigt ihn die Raumwirkung von bestehenden Sakralräumen stark. In seinem breiten Tätigkeitsfeld setzt er Schwerpunkte mit Neu- und Umgestaltungen von bestehenden Kirchen (aufgrund von Auswirkungen aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil), mit architektonischen städtebaulichen Eingriffen und mit Ausstellungsgestaltungen. Dabei ist ihm die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden, Berufskollegen und weiteren Disziplinen wichtig.

Er setzt sich seit längerem mit dem Bauen in der Landschaft auseinander. Er interessiert sich, wie man bestehende Strukturen durch Hinzufügen qualitativ voll ergänzen kann, misst einen vorlie-



Chorraumgestaltung Kirche St. Martin in Baar, in Zusammenarbeit mit M. Nussbaumer / A. Egloff

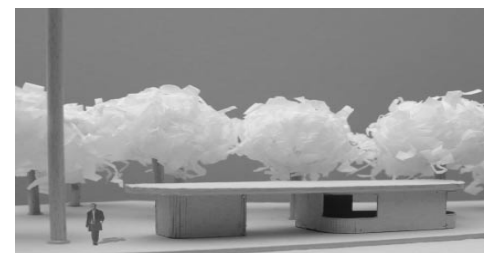
genden am gestalterischen und denkmalpflegerischen Zustand.

Die folgende Doppelseite geht von verschiedenen Wahrnehmungen des gerichteten Blickes aus. Einerseits sieht er Landschaft als horizontal getrennte Ebene Himmel/Erde. Andererseits begegnet ihm Landschaft als bewegt (bewegt), als fließender Mäander. So entste-

hen die Wahrnehmung von heterogener Landschaft und zugleich das Abgleichen mit der eigenen idealisierten «Landschaft» in sich.

Diese intensive Auseinandersetzung ist in die mitkonzipierte Ausstellung «Bauen in der Landschaft» des Inner-schweizer Heimatschutzes im vergangenen Winter eingeflossen.

Peter Humm ist 1968 in Zofingen geboren und lebt in Luzern. Weitere Angaben unter www.peterhumm.ch



Neubau Kioskanlage am Kurplatz Luzern, in Zusammenarbeit Team flux





GottesRaum

GEDANKEN ANLÄSSLICH DER AUSSTELLUNG ZUM KUNSTPREIS DER ERZDIÖZESE FREIBURG IM BREISGAU – EINE NACHLESE VON JÖRG NIEDERBERGER

Es liesse sich, berechtigterweise aus unserer flüchtigen Zeit heraus, fragen, weshalb eine Ausstellung besprochen wird, die längst abgelaufen ist.

Doch geht es nicht nur um die Nachbesprechung einer gelungenen Veranstaltung. Eher um das Festhalten einer Mentalität. Von Seiten der Kunst her wird die Ausstellung kaum als weitherum bewegendes Ereignis ins Bewusstsein vorgestossen sein. Von kirchlicher Seite her ist es ein geglückter, über die deren Grenzen hinausgreifender Dialog zur Kunst hin, indem «Kirche» aktuelles zeitgenössisches Schaffen zu sich einlässt. Dabei lädt sie ein, mitzudenken, darzu-

stellen, Kritik zu üben. So vermag sie als Institution und Gemeinschaft Hoffnung auszustrahlen, nicht menschen-, alltags- oder weltabgewandt zu sein, wie es unterschiedlichste Ereignisse der letzten Monate einen ernüchert vor Augen führen konnten.

Die Erzdiözese Freiburg unter Erzbischof Dr. Robert Zollitsch schrieb einen Kunstpreis aus, mit Werken zur Thematik «Gottes Raum» sich im künstlerischen Wettstreit zu messen. Künstlerinnen und Künstler waren eingeladen, sich mit der Gottesfrage und -präsenz in unserer Zeit auseinanderzusetzen und in bildnerischer Weise zum Ausdruck zu bringen.



Otfried Kallfass, Pappmonstranz

Nach einem Präqualifikationsverfahren wurden aus 310 Konzepten 30 Künstlerinnen und Künstler zur Ausstellung eingeladen. Nach Ausstellungen in Karlsruhe und im Kloster Hegne am Bodensee wurde am dritten Ausstellungsort in Freiburg in den Räumen der Morat-Stiftung der Preisträger bestimmt.

GOTTES RAUM – IN ALLTAGSSITUATIONEN

Der Arbeit «Pappmonstranz» des Hamburger Künstlers Otfried Kallfass (43) wurde der Kunstpreis der Erzdiözese Freiburg 2008 zugesprochen. Kallfass schuf eine Kopie der barocken Strahlenmonstranz des Johannes Zeckel aus dem Mainzer Domschatz detailgetreu aus Wellpappe nach und brachte diese an unterschiedlichste Orte: vom Schwarzwald bis zur Ostsee, vom bürgerlichen Kinderzimmer bis zum mobilen Arbeitsplatz einer Prostituierten. Diese Positionen wurden fotografisch dokumentiert und in Form einer grossen Archivkopie neben der Pappmonstranz präsentiert.

Die preisgekrönte Arbeit fand sich umgeben von unterschiedlichsten Werken von hoher Qualität mit verschiedenen, zum Teil gegensätzlichen und sehr persönlichen Positionen zur Gottesfrage. Ein von einer Gewehrkuugel durchschossenes Himmelsbild (Friedemann Flöther), eine Nachtaufnahme aus einem Taxi in einer Stadt, irgendwo auf Erden, die überall sein könnte (Walter Fogel), ein zartes Hausmodell aus Distel- und Löwenzahnsamen (Angela M. Flaig) oder eine Installation aus Kommunionbild, Tisch mit Christusbildchen und Schokoladekruzifix, die sich mehrdeutig, aber unmissverständlich zweideutig lesen lässt und auf eine komplexe Lebens- und auch Kirchenproblematik hinweist, von Unschuld und deren Missbrauch.

Dass sich diese Ausstellung durch die Kirchenbrille gesehen als mutig erweist, liesse Rückschlüsse zu auf die «Entfremdung von moderner Kultur und Evangelium», wie Weihbischof Wehrle in seiner Eröffnungsrede und im sehr gepflegt gestalteten Katalog zitiert – und damit auf Papst Paul VI. hinweist.

Die Diskussion in der Erzdiözese Freiburg scheint jedoch weit darüber hinausgewachsen zu sein. Die Bereitschaft ist da, die Nähe zum Evangelium oder Auslegungen der Heilsbotschaft auch direkt aus künstlerischen Werken zu lesen. Nicht als Auslegung von Kirchenmeinungen, sondern als visualisierte, musikalische oder als Texte verfasste Extrakte von



Friedemann Flöther, Himmelsbild

Menschen, die lebendig im Leben sind.

Der Dialog wird aktiv geführt, mit Auge, Ohr und Rede. Es wird, beispielsweise auch am Aschermittwoch der Künste, vom Ambo zu den die Feier besuchenden Menschen hinüber deutlich und klar ausgesprochen, wie essentiell Kunst im Glaubenszusammenhang ist und wie wichtig für den spirituellen Weg. Man weiss darum, dass Kunst Demut und Respekt erwirken kann. Jedoch wird ihr nicht Devotheit abgenötigt.

In der Schweiz ist Kunst im kirchlichen Kontext stets eher nur die Frucht von Aktivitäten einzelner Pfarreien, initiiert von Pfarrern, Gemeindeleitern und Gemeindeleiterinnen, Katechetinnen und Katecheten oder einzelner Mitglieder der Kirchgemeinde. Wenn das Vertrauen nach «oben» wieder anwachsen soll, ist es unerlässlich, dass sich die Obrigkeit «hinabneigt», um sich einem lebendigen Dialog auf gleicher Augenhöhe zu stellen. Dann würde «Kirche» wieder als Teil des Lebens wahrgenommen werden und weniger nur als Hüterin überkommener Traditionen.

Um mit Erzbischof Robert Zollitsch zu sprechen: «Dass nicht die Asche weitergetragen werde, sondern die Glut des Feuers. ... Und daraus heraus lässt sich folgern, dass erloschene oder gar abgestorbene Formen verändert werden müssen, um lebendig im lebendigen Fluss des Lebens zu bleiben.»

Jörg Niederberger

Ausstellungen

RAUM DAZWISCHEN

In der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul in Bern, Rathausplatz, gibt es eine Gruppenausstellung mit 4 Kunstschaffenden.

Die Ausstellung dauert bis am 31. Mai und ist täglich durchgehend geöffnet.

Die neue Ausstellung im Rahmen des Projekts kunst@stpeterundpaul ist in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern (HKB) entstanden. Es werden Werke von vier Studierenden aus den Bereichen Kunst und Visuelle Kommunikation gezeigt, die in einem «Freitagsprojekt» für diesen kirchlichen Ort – sowohl formal wie inhaltlich verstanden – entwickelt und von einer Jury ausgewählt worden sind.

SEVERIN FISCHER stellt mit seiner Installation «ohne Titel» – einer weissen Wand, die eine Seitenapsis vom Kirchenraum trennt – vor allem Fragen. Was bedeutet diese Wand, vor der eine Stufe zu einer – geschlossenen – Türe führt? Trennt uns diese Wand vom Jenseits? Wie sieht das Jenseits allenfalls aus? Versinnbildlicht diese abschliessende Wand, dass es schwierig ist, zu Gott zu kommen? Könnte das starke Licht hinter der Wand eine Verheissung andeuten?

TOBIAS GUTMANN visualisiert in einer Postkartenserie Gedanken zu Fragen und Erkenntnissen aus Religion und Philosophie: Warum lebt der Mensch? Lebt er ewig? Wer macht Religion? Gibt es mehr als Religion? Where do I go? Eine Auswahl der Gedanken, die viel mit der Vergänglichkeit unseres Daseins auf Erden zu tun haben, können die Besucher als Postkarte mit nach Hause nehmen.

Für **DIMITRI JEANNOTTAT** hat der Innenraum einer Kirche einen eigenen Charakter, nicht nur visuell, sondern auch akustisch. Mit einer Toninstallation vor der Kirche, deren Geräusche er im Innern der Kirche aufgenommen hat, weckt er im Aussenraum bei den vorbeigehenden Passanten das Interesse für das Innenleben der Kirche. Die Metapher steht für ein offenes Haus, oder für die Öffnung eines heute oft als geschlossen empfundenen Haus.

NINA LANGENSANDS Video «gleich wieder da» ist die Aufzeichnung der Performance, die sie anlässlich der Vernissage gemacht hat. Ihre Aktion ist eine Auseinandersetzung mit dem Kirchengebäude. Sie setzt sich diesem überdimen-

sionierten Raum aus, indem sie sich – fast unauffindbar – im Triforium als lebendige Statue in die Architektur einfügt.

Infos: www.stpeterundpaul.ch

Marianne Gerny

MARTIN CLEIS zeigt von Freitag 24. April bis Sonntag 26. April 2009 neue Bilder und Zeichnungen im Atelierhaus in Arlesheim. Infos unter www.atelierhaus-arlesheim.ch und www.martincleis.ch

Von **STEPHAN BREFIN** sind Zeichnungen und Objekte im «schau!fenster» in Sachseln zu sehen vom Montag 8. Juni bis Dienstag 16. Juni. Die Vernissage findet am Sonntag 7. Juni um 16 Uhr statt.

Infos unter www.bahnhofstrasse6.ch schau!fenster ist eine neue Ausstellungsplattform in Obwalden und Tag und Nacht zugänglich.

Publikation

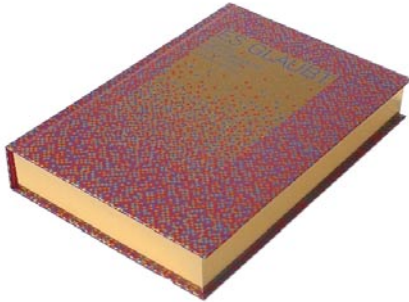
ES GLAUBT.

«Es glaubt» widmet sich dem Ursprung und Sinn des Glaubens. Der Band folgt auf «Wem gehört das Wasser» (2006) und «Das Bild der Menschenrechte» (2007) und fasst wie diese unter einem globalen Thema gesellschaftliche Zusammenhänge, historische Prozesse, philosophische Reflexionen und individuelle Weltvorstellungen in Bild und Text. Rasch wird deutlich, dass bei Weitem nicht nur religiös motivierte Handlungen und Rituale Glaubenssache sind. Städtische Architekturen spiegeln den Wertekanon gewinnorientierter Gesellschaften, in der Freizeitkultur stecken Vorstellungen vom irdischen Paradies, und wo Zeitgenossen sich im Cyberspace aufhalten, Popstars als Ikonen feiern oder ganz profan ihre Autos waschen, sind Spuren des Religiösen anwesend. Manchmal wurzeln sie in einem konkreten kulturellen Raum, manchmal sind «Ismen und Isten» der kollektiv gepflegte Rest eines ehemals religiös dominierten Weltbilds. «Es glaubt» zieht keine moralisierende Trennlinie zwischen dem «recht» Religiösen und dem alltäglichen Bedürfnis nach Ritual und Verehrung. Vielmehr anerkennen der Titel, die Bildstrecken und Autorenbeiträge die allgegenwärtige Durchmischung von

gelebtem Diesseits und geglaubtem Jenseits. Mehrdeutigkeit ist denn auch der Leitgedanke im Beitrag von Michele Dillon, Professorin für Soziologie in New Hampshire: «Wenn Menschen sagen, dass sie religiös sind, oder dass sie spirituell sind, oder dass sie spirituell, aber nicht religiös sind, oder dass sie spirituell und religiös sind, dann versteht sich die genaue Bedeutung solcher Aussagen nicht von selbst.» Der Umfang des Buches und seine aufwändige Ausstattung mit Goldschnitt sprechen von einem Bekenntnis, wonach Glaube als produktive und bildgenerierende Kraft lebt und Aufmerksamkeit verdient.

Isabelle Zürcher

Es glaubt. Suchen nach Spiritualität und Religion.
Hg. Lukas Niederberger und Lars Müller, Lars Müller Publishers, 2008, ISBN 978-3-03778-143-2, CHF 64.90



SSL-Mitteilungen

ADRESS-, TELEFON- UND/ODER E-MAIL-ÄNDERUNGEN BITTE MELDEN

Geschätzte SSL-Mitglieder
Immer wieder kommt es vor, dass jemand eine neue Adresse hat oder eine neue Telefon-Nummer oder «nur» eine neue E-Mail-Adresse.

Unser SSL-Sekretariat, geführt von Albertina Brentini, ist Ihnen sehr dankbar, wenn Sie jede Änderung von Telefonnummer(n), E-Mail-Adresse und / oder Post-Adresse möglichst bald ans Sekretariat melden (Adresse im Impressum unter Versand).

Die Änderungen werden im Internet unter www.lukasgesellschaft.ch in der Rubrik Mitglieder sofort korrigiert. Mit Ihrem Passwort können Sie die Mitgliederliste abrufen (falls vergessen oder verlegt, können Sie das Passwort beim Sekretariat erfragen).

Wir möchten unseren Mitgliedern eine aktuelle Liste bieten und das ist im Internet möglich. Das gedruckte Mitgliederverzeichnis stammt vom März 2006 und ist bereits drei Jahre alt – da dürfte einiges wohl nicht mehr richtig sein.

Darum unser Aufruf: schauen Sie mal in beide Verzeichnisse, in jenes von 2006 und in jenes im Internet, und melden Sie uns – falls nötig – Ihre aktuellen «Daten». Herzlichen Dank für Ihre Bemühungen!

Redaktion und Sekretariat

SSL-GENERALVERSAMMLUNG 2009

Die GV der Lukasgesellschaft findet – wie im Forum 4/08 kurz gemeldet – am Samstag 15. August in Uetikon am (Zürich-)See statt. Sie beginnt um 10 Uhr im neuen Franziskus-Zentrum. Nach dem Mittagessen geht das Rahmenprogramm in Männedorf bis ca. 16 Uhr weiter.

Die Einladung mit Traktandenliste und Rahmenprogramm folgt im Forum Kunst und Kirche 2/09.

NEUE MITGLIEDER

Enzo Prem
Betriebsökonom
Bühlstrasse 47 a
8055 Zürich

Sara Kipfer
lic. theol.
Blüemlisalpstrasse 33
3600 Thun

Sonja Gerber
Pfarrerin
Juraweg 1
3053 Münchenbuchsee

Andreas Rüfenacht
Student Kunstgeschichte
Lorbeerstrasse 1
3018 Bern-Bümpliz

Impressum

HERAUSGEBER

Schweizerische St. Lukasgesellschaft
für Kunst und Kirche

VERSAND

Edition SSL, Chäppelimattstrasse 20
6030 Ebikon – 041 440 02 38
sekretariat@lukasgesellschaft.ch

AUFLAGE: 350

ISSN 1660 – 4954

ERSCHEINT VIERTELJÄHRlich

HAUPTREDAKTION

Markus Buenzli-Buob
034 422 22 95
markus.buenzli@kath-burgdorf.ch
(verantwortlich für diese Nummer)

Mitarbeit: Isabel Zürcher
mail@isabel-zuercher.ch

Prof. Johannes Stückelberger
(zur Zeit im Ausland)

BEITRÄGE

Artikel, Hinweise, Vorschläge für Beiträge
bitte an die Hauptredaktoren schicken

NÄCHSTES FORUM

Das Forum Kunst und Kirche 2/2009
erscheint am 15. Juni (Redaktionsschluss
15. Mai)

JAHRESABONNEMENT

Sfr. 20.– (für Mitglieder gratis)

GESTALTUNG

Angelica Tschachtli

INTERNET

www.lukasgesellschaft.ch